

05-tgb.doc <71<.

Es handelt sich um eine von Erich Voß jun. gefertigte Abschrift von Mutters Aufzeichnungen, die im LAS in Schleswig verwahrt werden.

Allerlei Erinnerungen aus der Kindheit von Anna Voß mit 24 Jahren.

Am 20.-ten September 1886 bin ich in Kappeln geboren. Als kleines Kind wunderte ich mich sehr, als Mutter mir erzählte, mein Geburtshaus sehe gelb aus. Ich war ganz stolz darauf und erzählte es allen meinen Freundinnen denn so etwas gab es in ganz Petersdorf nicht. Ich war später, als ich Frau Leckband in Kappeln besuchte ganz enttäuscht, weil das Haus garnicht so hübsch gelb aussah, wie ich es mir vorgestellt hatte. Ich erinnere noch deutlich, mit welcher Spannung ich durch die Straßen Kappelns ging um das Geburtshaus zu sehen. Aber, ich mochte es garnicht leiden, nicht alleine wegen der Farbe sondern auch, weil es ein ganz öder, rechteckiger Kasten war.

Vater war zweiter Pastor in Kappeln. Schon vor meiner Geburt lag Vater schwer krank darnieder, sodaß auch die Ärzte an keine Besserung mehr glaubten. Sie wollte noch einen letzten Versuch mit einer Operation machen. Aber weil Vater schon so geschwächt war, konnten sie wenig Hoffnung geben. Da wandte sich plötzlich die Krankheit von selbst zum Guten.

Ein Pastor aus der Nachbarschaft war schon nach Kappeln gekommen, um Mutter seine Teilnahme auszusprechen, sprach aber vorher glücklicherweise beim Hauptpastor vor. In dieser schweren Zeit haben Herr und Frau Leckband Mutter treu zur Seite gestanden. Wir Kinder hielten später auch viel von Ihnen. Ich kann mir die beiden guten alten Leute noch sehr gut vorstellen. Herr Leckband mit seinem sehr langen Bart und Großmutter Leckband mit ihren großen goldenen Ohrringen. Großmutter Leckband haben wir später noch oft besucht, auch noch, als sie bei ihrer Tochter Frau Gärtner Petersen in Kiel wohnte.

Herr Leckband starb schon früher. Von ihm erinnere ich mich noch besonders deutlich, daß ich einst mit ihm zusammen mit dem Schiff von Schleswig nach Kappeln fuhr. Als ich vor Lindaunis die Brücke über die Schlei sah, war es mir unbegreiflich, wie unserer Schiff da hindurchkommen sollte. Der Mast war doch viel zu lang, er müßte doch abbrechen und dann würde das Schiff sicher umkippen. Ich hatte große Angst. Herrn Leckband machte das Spaß und er machte mich immer ängstlicher bis sich die Brücke vor uns öffnete und wir ruhig und sicher hindurchfahren konnten.

Als die Brücke später wieder geschlossen war, fuhr ein Zug darüber und ein Neger guckte heraus. Es war der erste, den ich sah. Ich war sehr erstaunt, daß Neger auch so hübsches Zeug trugen, und sogar eine Zigarre rauchten. Unterwegs aßen wir Äpfel. Da machte Herr Leckband mich wieder bange. Er sagte nämlich, aus jedem Kern, den ich eben heruntergeschluckt hätte, wüchse ein Baum, wenn ich ihn nicht ordentlich zerbissen hätte. Unten im Leib bildete sich die Wurzel und der Baum würde immer länger bis in den Mund würde er wachsen und immer noch weiter, man könnte ihn garnicht herausbekommen. Diese Angst setzte sich so bei mir fest, daß ich noch später jeden Kern sorgsam entfernte und in Streichholzschachteln sammelte für die Vögel im Winter oder jeden einzelnen zerbiß.

Als ich reichlich ein Jahr war kam Vater als Hauptpaster nach Petersburg auf Fehmarn. Hier verlebte ich also meine Kindheit. Es war eigentlich eine sehr glückliche Zeit. Von des Lebens Sorgen und Kämpfen habe ich als Kind noch nichts gespürt. Ich durfte nach Herzenslust spielen, und hatte außer den wenigen Schularbeiten kaum einige Pflichten zu erfüllen. So gut wie wir, hatten es die anderen Kinder nicht, sie mußten oft auf ihre Geschwister aufpassen oder der Mutter helfen. Dann mußte ich oft mit den Jungs spielen.

Wir hatten auf Fehmarn ein herrliches Reich zum Spielen. Es gehörtem zum Pastorat zwei große Gärten mit vielen großen Obstbäumen, ein riesige Hofplatz mit großen Rasenflächen und breiten Fahrwegen, eine Wiese und vor allem ein sehr schön gelegener Teich, der von drei Seiten von hohen Ufern zum Teil mit Bäumenbestand umgeben war. Hier haben wir sehr schöne Stunden verlebt und ich kann kaum die vielen kleine Erlebnisse erzählen, die ich noch im Gedächtnis habe.

Am Teich war es zu allen Zeiten schön. Als ich noch sehr klein war, hatten die Eltern den Teich eingezäunt. Wir hatten damals größere Knaben Christian Petersen und Christian Trettau in Pension. Einmal, es war im Winter, trugen sie mich über den Draht und auf eine Eisscholle. Es war Treibeis.

Anfangs war es herrlich. Aber da stießen andere Schollen gegen die unsrige. Teile wurden abgestoßen, die Jungens sprangen von einer Scholle zur anderen und konnte uns schließlich nur mit Mühe an Land bringen. Da war die Angst groß.

Als wir größer wurden machten wir auf dem Teich unsere ersten Versuche im Schlittschuhlaufen. Es war streng verboten, den Teich zu betreten, bevor Mutter ihn untersucht hatte. Mutter schnallte uns dann im Hause die Schlittschuhe unter und brachte uns auf den Teich. Es war dann oft sehr lustig. Es kamen meist sehr viele Kinder zu uns, denn der Teich lockte alle sehr. Die meisten hatten Holzpantoffeln an. Ich beneidete sie oft darum, denn sie konnten viel besser glitschen, als ich mit meinen Stiefeln, denn das Holz wurde viel glatter als die Ledersohlen. Ich wünschte mir deshalb zu meinem Geburtstag auch Pantoffeln, erhielt sie auch, aber unter der Bedingung, daß ich sie nur auf dem Hofplatz tragen würde.

Im Sommer spielten wir ebenfalls viel am Teich. Wir legten ganze Hafenanlagen an und gruben Flüsse und Kanäle, wir falteten uns eine Menge Schiffe aus Zeitungspapier und ließen sie schwimmen. Jeder von uns hatte einen eigenen Hafen und die Schiffe fuhren dann von einer Stadt zur anderen. War es sehr warm, so wurde uns sogar erlaubt, barfuß zu gehen, und zu warten. Das war immer ein Hauptspaß. Oder wir beobachteten die flinken Kaulquappen, und die quakenden Frösche und sahen den vielen Enten zu. Niedlich war es, wenn die kleinen jungen Enten zum ersten Mal ins Wasser durften.

Unsere Gärten war so groß und schön, wie ich sie sonst nirgends gesehen habe. Hinter dem Hofplatz lag der sehr große Gemüsegarten, in dem auch die vielen Beerensträucher und die vielen großen Obstbäume standen. In diesem Garten hatte Vater auch seine Bienen. Im Sommer gab es viel Arbeit im Garten, zur Zeit der Beerenernte mußten wir Kinder bei Pflücken helfen. Wir hatten so reichlich Johannisbeeren und Stachelbeeren, daß wir auch sehr viele davon verkauften. Um uns Kindern beim Pflücken etwas anzuspomen, gab es für jedes Pfund einen Pfennig. Mir machte das Pflücken viel Spaß, weil ich es sehr schnell konnte, oft schneller als die Großen. Aber für Otto war es eine große Plage. Er pflückte nie mehr, als er mußte. Das Pfund wollte und wollte nicht voll werden. Alle Augenblick wurde gewogen. Die Waage stand immer bei ihm.

Ich verdiente mir manchmal im Sommer über 50 Pfennig. Das war ein großer Reichtum, aber ich erinnere nicht, wofür ich es ausgegeben habe. Zum Obstpflücken nahmen wir gewöhnlich junge Leute an. Dazu waren wir noch zu klein. Es war uns stets genau vorgeschrieben, von welchem Obst wir essen durften und wir richteten uns auch eigentlich stets danach. Aber ... einmal konnte ich doch nicht widerstehen. Ein großer Apfel an unseren neuen Zwergobstbäumen sah doch gar zu verlockend aus. Ich kann noch deutlich erinnern, wie ich mir den Baum anguckte und nicht wußte, ob ich es wagen sollte. Schließlich pflückte ich mir einen so großen Apfel ab, daß man ihn in zwei Händen tragen mußte und ich ihn daher garnicht aufessen konnte. Den Rest warf ich fort, damit er mich nicht verraten sollte.

Im Gemüsegarten besaß ich auch selbst ein Stück Land. Es lag allerdings unter großen Birnbäumen. Ich pflanzte vor allem Blumen und zwar möglichst viele Sorten. Außerdem Erbsen, Radieschen und Wurzeln. Die besten Erfolge erzielte ich in der Primelzucht. Ich fand einst auf unserer Wiese eine kleine Pflanze und pflanzte sie in meinen Garten. In jedem Jahr wurde die Pflanze geteilt und schließlich hatte ich eine lange breite Primelkante und konnte auch noch viele Pflanzen davon verschenken.

Hinter der Scheune lag unsere Kartoffelfeld. Beim Kartoffelaufnehmen durfte ich auch helfen, was ich sehr gerne mochte. Und hinter dem Wohnhaus lag dann noch ein dritter Garten, ein Ziergarten, zu dem man einen direkten Ausgang vom großen Saal hatte. Der Blumengarten wurde zu unserer Zeit neu angelegt. Rundherum waren hübsche Sträucher gepflanzt, dann kamen vier große Rasen mit je vier Blumenbeeten, für die Mutter die Blumen alle selber in kleinen Zigarrenkisten zog und in der Mitte war ein freier Platz, auf dem wir mit unseren Eltern Croquet spielten.

Unserer Hauptspielplatz aber war der große Hofplatz. Hier war Platz genug für alle Lauf- und Bewegungsspiele. Hier spielten wir mit unseren vielen Bällen, die wir uns selber aus bunter Wolle sticken, wir konnten sogar mit fünf Bällen spielen und sie wohl hundertmal fangen. Das sah sehr schön aus. Je nach der Jahreszeit spielten wir Hickeput, Ehlwüpp, Produkt, ein reines

Geschicklichkeitsspiel mit Marmeln, bei dem wir an der Erde lagen. Und die gewöhnlichen Marmelspiele oder auch mit den Jungens Pickpal. Wir haben unendlich viel gespielt. So kann man nur auf dem Lande spielen. Ich habe an allen diesen Spielen im Freien große Freude gehabt, besonders an solchen, bei denen die Geschicklichkeit geübt wurde.

Mit Puppen dagegen habe ich fast nie gespielt. Ich kann noch gut erinnern, daß Otto früher viel lieber mit meiner Puppe spielte als ich. Ich bekam dann sein Spielzeug. Auch später hab ich mit meinen Puppen kein einziges Erlebnis gehabt, das ich noch erinnern kann. Ich weiß auch nicht, daß ich je Puppenzeug genäht hätte.

Am meisten spielte ich mit Magna Petersen, der Tochter des Organisten und zweiten Lehrers. Ihr Brüder waren Ottos Freunde. Aber auch Grete Olderok kam sehr viel zu uns. Sie brachte immer viel zum Naschen mit, weil ihre Eltern einen Kaufmannsladen hatten. Emilie Siermann war selten dabei, weil sie in einer anderen Gegend des Dorfes wohnte. Bei ihr saß ich in der Schule.

Durch die Ernte draußen auf dem Felde wurden wir auch zu allerlei Spielen veranlaßt. Wir pflückten uns sehr viel Gras, banden Garben daraus und stellten sie in Hocken zusammen. Auf Ottos kleinen Bauwagen wurde unserer Korn dann eingefahren und in Diemen aufgestellt.

In der Nähe von uns war eine sehr große Koppel. Dort wurden von der ganzen Nachbarschaft, besonders aber von den Handwerkern des Dorfes viele Komdiemen aufgestellt, und eines Tages erschien dann die Dampfdreschmaschine und nun herrschte hier für viele Tage reges Leben. Wir Kinder mußten notwendig dabeisein. Es war jedes Jahr immer von neuem hochinteressant.

Aber noch lange nachher, wenn die Maschine schon längst weitergewandert war, führten wir auf dem Platz noch ein herrliches Leben. Das leere Stroh blieb oft noch wochenlang in großen Diemen stehen und wir Kinder legten uns nun auf den Diemen von oben bis unten Rutschbahnen an. Einer rutschte hinter dem anderen her. Die Bahn wurde immer glatter und immer schneller sauste man hinunter. Unten machten wir ein weiches Lager, damit wir uns nicht stießen.

Trotzdem wundere ich mich jetzt, daß keiner von uns sich je die Glieder gebraochen hat. Unsere Eltern haben sicher nichts von diesen Spielen gewußt, denn sonst wären sie uns bestimmt verboten.

Nach der Ernte wurden auf Fehmarn von den armen Frauen und Kindern die Ähren von den leeren Feldern und von den Hecken und Wegen aufgelesen. Das machten wir Kinder gewöhnlich auch mit. Mutter hatte mir extra eine Sammelschürze mit einer großen Tasche genäht. Ich sammelte mir einen ganzen Haufen Korn zusammen. Später drosch ich das Korn aus und gab es im Winter den Vögeln.

Bei schlechtem Wetter konnten wir schön in der Scheune spielen. Es war eine große Bauernscheune, in der viele Nachbarn von ihrem Korn und Heu in den Ställen und auf dem Boden aufgestapelt hatten. Auch die große Tenne und einen großen Holzstall hatten wir zum Spielen.

Leider brannte sie auf Vaters Geburtstag 1898 ab. Otto hatte schon mehrere Tage vorher mit Riklett Petersen hinter der Scheune mit Feuer gespielt, ohne daß die Eltern etwas davon merkten. Auf Vaters Geburtstag waren Vater und Mutter zu einer großen geladen, die in Petersdorf in der Wirtschaft gefeiert wurde. Am Nachmittag spielten die Jungs wieder zusammen. Nach dem Kaffee sah ich Riklett mehreremale mit einer großen Waschschale laufen. Er holte fortwährend Wasser aus der Regentonne. Je öfters er kam, desto schneller lief er. Ich fragte ihn verwundert : " Was macht ihr denn doch mit all dem Wasser ? " Da sagte er ganz kurz " Eure Scheune brennt . " Ich schrie schnell nach Auguste, unserem langjährigen Mädchen und lief sofort zu den Hochzeitsleuten und rief nur in die Küche " Unsere Scheune brennt ! " Das wurde weiter in den Saal gerufen und ich lief dann schnell wieder nach Hause.

Da läuteten schon die Sturmglocken und das Feuerhorn erklang. Es war sehr unheimlich. Der Rauch kam schon aus dem Dach heraus. Das Heu hatte gleich Feuer gefangen und die Scheune war nicht mehr zu retten. Der ganze Hofplatz stand voller Menschen.

Nur mit Mühe wurden unsere drei Schreine gerettet. Unser Schlitten und Ottos Pferdeleine, die ich ihm zu Weihnachten mühsam gestrickt hatte, verbrannten auch mit. Unsere kleine einjährige Schwester wurde gleich von unserer Nachbarin Frollein Höber geholt. Leider mußte ich mit ihr gehen,

um auf Mariechen aufzupassen. Gar zu gerne hätte ich dem Feuer und der Arbeit der Feuerwehr zugesehen, wenn mir auch schrecklich unheimlich zumute war. Bei Pastor Löbers konnte man vom Feuer nichts sehen. Am Abend war schon die ganze Scheune niedergebrannt, nur einige Mauern waren stehengeblieben. Die Feuerwehr blieb freilich noch die ganze Nacht dort. Selbst am anderen Morgen war auf der Trümmerstelle noch Glut vorhanden. Auf dem Kartoffelacker waren die Äpfel an den Bäumen gebraten.

Die folgende Zeit bot uns Kindern viel Abwechslung, zunächst die Aufräumarbeiten und dann der Neubau der kleinen neuen Scheune.

Im Jahre vorher hatte sich Vater an seinem Geburtstage das ganze Gesicht mit kochendem Wachs verbrannt. Es war sehr schlimm geworden. Ich glaubte nun ganz bestimmt, daß im nächsten Jahre auf Vaters Geburtstag etwas ganz schlimmes passieren würde. Vielleicht würde jemand von uns sterben, oder was es sonst sein mochte. Ich hatte jedenfalls schreckliche Angst vor dem Tag, wagte es aber niemandem zu sagen, um nicht eventuell ausgelacht zu werden. Ich war sehr froh, als der Tag ohne Unglück vorüberging.

Im Winter fehlte es uns auch nicht an Beschäftigung. Wir besaßen einen ganzen Schrank voll Spielsachen. Wir spielten Lotto, Glocke und Hammer, Halma, Mühle und vieles andere. Auch hatten wir große, wundervolle Steinbaukästen, mit denen man prächtige Bauten errichten konnte. Aber am meisten habe ich mich wohl mit meinem Beschäftigungsbuch unterhalten. Ich machte viele Flecht-, Falt- und Ausschneidearbeiten. Gelegentlich half Vater wohl dabei.

Das ganze Jahr sammelte ich Postkarten und buntes Drucksachenpapier aus Vaters Papierkorb. Alle fertigen Sachen wurden nach Weihnachten an den geplümmerten Tannenbaum gehängt und wir feierten in der Holzscheune noch viele Male Weihnachten